

Luxemburger Wort

Man abonniert sich pränumerando am Postbureau Die Annoncen sind zum Bureau der Zeitungen, bei Herrn Florian, zu schicken.

Pränumerationspreis für
3 Mon. 6 Mon. 1 Jahr.
Luxemburg: 5 Fr. 10 Fr. 20 Fr.
Auswärts: 6 „ 12 „ 24 „

für

Insertionsgebühren:

20 Centimes per Zeile oder Raum aus Petitschrift.

Wahrheit und Recht.

Bestellungen und Briefe werden franco erbeten

N^o 53.

Freitag, 4. Mai 1855.

Achter Jahrgang.

Uebersicht

der politischen Tagesereignisse.

Deutsches Reich. Wie der „Constitutionnel“ schreibt, ist die Militär-Convention zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet. Man spricht von einer Aushebung von 80,000 Mann Oesterreicher. Auch Drouin de Lhuys ist von Wien abgereist, und hat bereits Köln passirt. In Köln wurde die Feier der unbefleckten Empfängniß, die auf den 1. Mai angelegt war, aufs Herrlichste begangen. In Linz beabsichtigt der Bischof einen Dombauverein zur Erbauung einer neuen Domkirche zu Ehren der unbefleckten Empfängniß Mariens zu gründen; das k. k. Statthalterei-Präsidium hat dem Statutenentwurf bereits die Zustimmung ertheilt. Die uralte Körperschaft der dortigen Bau- und Steinmetzmeister will sich mit den katholischen Künstlern verbinden, um am Dom die christliche Bauhütte wieder ins Leben zu rufen, wozu in den noch bestehenden Innungsstatuten Anhaltspunkte geboten sind. Die „Oesterr. Zeitung“ kündigt an, daß die Bauern der russischen Provinz Ukrän sich empört haben. Der k. k. General Schmerling hat Befehl erhalten, nach Paris zu gehen, um Napoleon Namens des Kaisers von Oesterreich für seine Rettung zu beglückwünschen.

Frankreich. Der Mörder des Kaisers heißt Livorani. Es ist ein in London zum Protestantismus übergetretener Italiener, seines Zeichens ein Schuster. Der Kaiser empfing am 30. den päpstlichen Nuntius, die Gesandten Großbritanniens, Oesterreichs, Preussens, Württembergs und Sachsens, welche erschienen waren, um im Namen ihrer Souveräne Sr. Majestät das Mißfallen über den gegen das Leben des Kaisers gerichteten Mordversuch auszudrücken u. den

Kaiser für seine so providentielle Rettung zu beglückwünschen. — Der Präsident des Senates richtete bei der Schließung der Senatsitzung an den Kaiser folgende Worte: „Sire! Ein Mordversuch hat auf die Begeisterung Londons und den gerechten Stolz, den Frankreich darüber empfindet, antworten wollen. Aber die schützende Hand Gottes ist noch sichtbar als die jenes fanatischen Fremden, dessen Pläne zu Schanden geworden sind. Preisen wir, Sire, die wunderbare Logik, welche in den Beschlüssen der Vorsehung vorwaltet. Sie wollte, daß Ihr Thron sich erhebe wie ein Wall zwischen Frankreich und den Revolutionen. Sie will demnach, daß die Factionen Sie nicht verhindern können, die große Mission zu erfüllen, von der die Geschichte Europa's und die Zukunft der Civilisation abhängen. Wir vereinigen unsere Gefühle mit denen der Kaiserin. Es gibt kein französisches Herz, welches nicht wie das ihrige geschlagen hätte.“ Der Kaiser antwortete: „Ich danke dem Senat für die Gefühle, die er mir ausdrückt. Ich fürchte nichts von Versuchen der Meuchelmörder. Es gibt Existenzen, welche die Werkzeuge der Decrete der Vorsehung sind. So lange ich nicht meine Mission erfüllt habe, laufe ich keine Gefahr.“ — Als der Erzbischof von Paris das Attentat vernahm, richtete er sofort an die Pfarrer folgendes Schreiben: Ein schreckliches Attentat ist gestern Abend gegen die Person des Kaisers gerichtet worden. Gott hat die Kugel des Mörders abgewendet, das für Frankreich so kostbare Leben erhalten. Unser erstes Bedürfnis ist, ihn dafür zu preisen, und ihm feierlichen Dank darzubringen. Wir verordnen daher, daß heute Abend nach der Vesper ein Te Deum in allen Pfarrkirchen von Paris gesungen werde. — Die Reise des Kaisers nach der Krinn scheint aufgegeben zu sein.

Italien. Am 26. v. wurde der Rest des von der

päpstlichen Regierung emittirten Papiergeldes verbrannt. Der Unfall des hl. Vaters vom 12. April ereignete sich am selben Tage und zur selben Stunde, wo Pius IX. 1850 bei seiner Rückkehr aus dem Exil zur Dankagung in die Kirche zum hl. Johann im Lateran eintrat.

England. Lord John Russell ist in London eingetroffen. Am 30. April sagte er im Unterhause, die Gegenvorschläge der russischen Bevollmächtigten seien zurückgewiesen worden, weil sie den Verbündeten unannehmbar erschienen.

Belgien. Bei dem Einzuge des Herzogs und der Herzogin von Brabant in Jerusalem erwartete der Pascha von Jerusalem selbst die hohen Reisenden mit der in Parade ausgerückten Garnison eine Viertelstunde Weges außerhalb der Stadt. An dem Punkte, von welchem aus sich Jerusalem zuerst den Blicken zeigte, war ein Zelt aufgeschlagen, wo die verschiedenen Deputationen ihre Aufwartung machten. Die Geistlichkeit war an dem nach Bethlehem führenden Stadthore aufgestellt. Unter dem Jubelrufe der Bevölkerung und dem Gesange der Psalmen setzte sich der Zug in Bewegung in die heilige Grabkirche, wo Te Deum mit Segen abgehalten wurde.

Niederlande. Es werden gegenwärtig auf Antrieb der Mäßigkeits-Vereine in den meisten Städten des Landes Adressen an den König unterzeichnet, worin Sr. Majestät gebeten wird, den Generalstaaten einen Gesetzentwurf zur Beschränkung der Freiheit im Branntwein-Verkauf vorlegen zu lassen.

Kriegschauplatz. Der Moniteur meldet aus der Krinn vom 28. April: Die Belagerer haben für den Augenblick das Feuer eingestellt, um Munition zu sparen und die bald eintreffenden Verstärkungen abzuwarten.

Es geht um's Geld.

(Eine häusliche Scene und eine wahre Geschichte.)
(N^o 1. Bbl.)
(Fortsetzung.)

Also am Abend ist's endlich. Der Lehrjunge hatte sich an den neuen Stiefeln des Herrn Buchhalters der Art zerpugt und abgeplagt, daß er aussieht, als ob er in einer großen Tabakspfeife gesehen und sich habe ausrauchen lassen. Die Frau Meisterin hat andere Arbeit von der Woche her unter den Händen gehabt, für Dienstmädchen und derlei unzuverlässige Leute. Der Meister hat sich ein wenig gewaschen, ein wenig angezogen. Gerade zu der Zeit, wenn der Herr Buchhalter vom Comptoir nach Hause kommt, und bevor er in „Gesellschaft“ geht, will der kluge Meister ihn daheim ertappen und die schöne Gelegenheit benutzen, Geld zu erheben. Der Herr Buchhalter ist mehr schuldig als bloß diese neuen Stiefel. „Daß Du aber Geld mitbringst,“ mahnt die Frau, als der Meister zum Hause hinausschlüpft. Der sagt gar nichts, denn ein rechter Jäger muß selbst nicht zu viel Lärm machen, damit er das Wild nicht verscheucht. Einen weiten Umweg macht der Meister mit seinen blanken Stiefeln, die er ganz meierlich in der Hand trägt, daß alle Welt sie sehen soll. Untadelig sind sie gemacht, das weiß er, und auf die Ausstellung kommt er sie schicken. Den Umweg aber macht er, um am Comptoir vorüber zu gehen, und zu sehen, ob das geschlossen sei. Das liegt zwar in einem Hinterhause und ist für tau-

send Augen auch nicht zu bemerken. Aber durch die Ritze eines gewissen Thores, wenn man sich klug anlegt, kann man die Fenster des Comptoirs sehen und ob Licht also drein ist oder keins. Der Meister hat an der Ritze schon oft gelauert. Richtig, dort ist schon Feierabend. In höchster Eile rennt der Meister der Straße zu, wo der Herr Buchhalter wohnt, damit er ihn doch, wenn möglich, noch eben erwischt. Die Angst, ihn zu verfehlen, läuft ihm schon zum Herzen hinauf. In seiner Hast hätte er bald einen anderen Meister über den Haufen gelaufen, der, wahrscheinlich in ähnlichen Angelegenheiten, ihm quer über den Weg rennt. An der Budengassenecke aber, wo er scharf Kant machen wollte, prallte er so unsanft wieder einen abendlichen, sehr zierlichen Bummel, daß dieser richtig in die Gasse stürzte und ganz schrecklich aufbegehrte, sonst aber zum Glück keinen Schaden nahm. Der Meister war aber schon so weit weg, daß jedes Nachsehen vergeblich blieb. Dem lag nur der Herr Buchhalter im Kopf, und der Umgerannte war der Herr Buchhalter nicht. Auf einmal hemmt der Meister seinen eiligen Lauf. Nicht weit von ihm, grade unter einer Laterne steht der Herr Buchhalter mit einem Bekannten im Gespräch. Es scheint als ob er sich verabschieden und weiter gehen wollte. Der Meister ist leider so nahe, daß er selbst nicht mehr stehen bleiben kann, also geht er züchtig vorüber, muß aber, da der Herr Buchhalter ihn ansieht, unterthänigst grüßen. Der kippt eben am Hute. Der Meister geht langsamen Schrittes weiter, wagt

nicht umzusehen, weil er fürchtet, der Herr Buchhalter möge ihm auf der Ferse sein, und so begibt er sich dann nicht ohne ein unbehagliches Gefühl von heimlicher Furcht, der Herr Buchhalter möge ihm mittlerweile durchbrennen, in dessen Wohnung. Dort will er seinen noblen Kunden erwarten. „Der Herr Buchhalter ist nicht zu Hause!“ heißt es. „Er wird gleich hier sein“, lautet des Meisters Antwort. „Ich will ihn einen Augenblick erwarten.“ Also steht der Meister mit seinen Stiefeln in dem spärlich erleuchteten Vorhause, stumm und still wie eine Bildsäule, und erwartet den Herrn Buchhalter. Der ist ein wohlbestallter Buchhalter, eber ein flotter Junggesell, der sich durchaus nichts abgehen läßt, und's immer nur „nobel“ thut. Nur in einem Punkt hängt der Lump bei ihm heraus. Champagnerflaschen werden viel eher und auch viel öfter bezahlt als Schuster und Schneider. Meister Friedrich weiß das nur noch nicht so recht. Der steht nun im Vorhause und lauscht und lauscht auf jeden Schritt und Tritt der Vorüberwandelnden auf der Straße. Jetzt wird er kommen! Es nähern sich Schritte immer mehr dem Hause — jetzt wird er den Schlüssel einstecken — nein, es wandeln die Schritte vorüber, der Buchhalter war's nicht. Andere Schritte werden vernehmbar. Die vorige Täuschung. Dem armen Meister mit seinen Stiefeln wird es ganz schwül und angst in dem kalten Vorhause, aber all sein Warten bringt den Herrn Buchhalter nicht nach Hause. (Fortf. folgt.)

Die kath. Vereine in Luxemburg.

Bei seiner Gründung und noch mehr in seiner späteren Entwicklung stellte der Piusverein es sich zur Aufgabe, nicht im Allgemeinen stehen zu bleiben, sondern in das Leben thätig einzugreifen. Nachdem wieder die Grundsätze zur Geltung gekommen und das Recht erobert waren, war auch wieder ein Boden für das praktische Leben gewonnen; nur wo für's Leben ein fester Anhaltspunkt ist, kann es nur gedeihen. Das 19. Jahrhundert liefert den Beweis, daß, wo die Grundsätze und das Recht abhanden gekommen waren, auch das praktische Leben einen Nis erhielt und Armuth und Unordnung folgten. Der Piusverein schließt in sich alle andern Vereine, die katholisch sein wollen; er erfaßt alle Lebensverhältnisse und alle Stände. Er muß und will sich insbesondere des Mittelstandes bemächtigen, den Bürger- und Handwerksstand wieder zur Geltung bringen. Dieses ist die wahre sociale Frage, deren Lösung der katholischen Kirche in ihren Vereinen obliegt.

Zu gleicher Zeit mit dem Piusverein oder noch früher, im Jahre 1848 trat in Luxemburg der Arbeiterverein ins Leben, eine Abtheilung des Piusvereines. Die rasche Ausdehnung des Vereins und die hier und da überaus löbliche Theilnahme, die er bei Hohen und Niedern sich erweckt, das unbestreitbar viele Gute, was er thatsächlich zu Wege gebracht und aus sich erzeugt hat, beweist allerdings den sichtbaren Segen Gottes bei der Sache, beweist, daß der Verein einem Bedürfnisse grade dieses Standes entgegengekommen, beweist endlich auch für die Brauchbarkeit und den Nutzen der Anordnungen im Verein. Gleich Anfangs bei seiner Gründung zählte er an 200 Mitglieder; im gegenwärtigen Augenblicke ist die Zahl derselben auf 500 angewachsen. Bis jetzt hat der Verein die große Summe von 14,000 Fr. aus gegeben.

Wenn das Jahr 1789 die Revolution des dritten Standes war, so war das Jahr 1848 die des vierten. Seit Aufhebung der Innungen und Gilden hat sich der Gemeingeist verloren und das Gemeinwesen sich aufgelöst; es erzeugte sich eine Armuth, ein Proletariat, wie kein Zeitalter der Geschichte es aufzuweisen hat, und wie namentlich Luxemburg sich dessen nicht erinnert. Unglaube und Sittenlosigkeit, eine gründliche Verachtung göttlicher und menschlicher Ordnung, ein inneres Ergrimmtsein gegen die hart gewordenen Verhältnisse, stets gestachelt von Noth und Verachtung ohne die tröstliche Aussicht auf eine bessere Zukunft, ist der Grundton, der manche unserer Werkstätte bis in ihre Tiefe durchbebt. Das Beispiel von oben herab trägt die Schuld davon; das Mittel, das man von oben herab zur Hebung dieser Zustände machen wollte, ist nichts mehr und nichts minder als der Socialismus, das berühmte: l'exploitation de l'homme par l'homme.

Alle Pläne, die man über die Organisation der Arbeit gemacht hat, haben sich als unausführbar herausgestellt. Sie hätten nur dazu führen können, alles Familienleben zu zerstören, den wahren redlichen Arbeiter zurückzusetzen und allgemeine Unzufriedenheit zu verbreiten. Es ist eine Lüge, wenn einer dem Arbeiter verspricht, einen Zustand herbeizuführen, der aller Noth abhelfe. Ungleichheit des Vermögens und des Standes wird immer bleiben. Nur die Religion kann diese Ungleichheit aufheben; die Religion macht den Armen und Reichen gleich. Die Religion lehrt, fleißig zu arbeiten, und uns nicht auf Anderer Hilfe zu verlassen, wo wir selbst zu arbeiten im Stande sind. Die Religion versüßt die Beschwerden dieses Lebens; sie flößt den Menschen wahre Nächstenliebe ein, und macht sie bereit, einander mit Rath und That zu unterstützen. Dies ist der Grundzug in unserm Arbeiterverein. Die Grundsätze, auf denen er fußt, sind folgende Punkte: 1^o daß sich alle Arbeiter treu und fest an die Religion anschließen; 2^o daß ein jeder sich der Arbeit befleißigt, und 3^o daß, wenn Einer in Noth kommt, alle Andern nach Kräften ihm beistehen, und daß die Reichen den Aermern mit christlicher Gesinnung zu Hilfe kommen.

Der Verein hat sich selbst Statuten gemacht, und dieselben wiederholt einer Prüfung unterworfen. Auf einer Generalversammlung der Piusvereine wurde un-

ser Arbeiterverein besprochen; die Statuten wurden mehrfach gefordert und an mehreren Orten in Deutschland der Arbeiterverein eingeführt. An der Spitze des Vereins steht ein geistlicher Präsident; ein Vorstand von 17 Mitglieder ist von den Arbeitern gewählt, und von dem Präsidenten bestätigt. Dieselben sammeln die Beiträge, führen Aufsicht über die Beobachtung der Statuten, und geben die Fälle an, wo Unterstützung gegeben werden soll. Alle 17 vereinigen sich jeden Monat beim Präsidenten.

Der Zweck des Vereins ist Unterstützung der Arbeiter und der Arbeit und zwar durch Bildung eines Unterstützungsvereins für die Arbeiter, und durch gegenseitige Unterstützung der Arbeiter untereinander.

Die Arbeiter unterstützen sich durch gegenseitige Dienstleistungen, durch Stellvertretung bei Krankheiten und durch Bildung einer gemeinschaftlichen Kasse aus dem Eintrittsgelde, das nicht unter 2 Fr. betragen darf, durch monatliche Beiträge von 4 Sous, aus den Beiträgen des Unterstützungsvereines und durch Geschenke von Personen, die sich für den Verein interessieren.

In den Verein können aufgenommen werden nur katholische Christen, die nach den Geboten Gottes und der Kirche leben, die wenigstens 20 und nicht über 45 Jahre alt sind; die wirklich in Arbeit stehen und vom Vorstande genehmigt worden sind.

Der Arbeiter hat Anspruch auf Unterstützung bei Krankheiten, die über den zweiten Tag dauern und arbeitsunfähig machen. Dann ist der Kranke berechtigt zu 12 Sous täglich. Der Kranke gewinnt erst an dem Tage sein Recht auf Unterstützung, an welchem er sich als krank beim Vorsteher gemeldet hat. Bei einem Todesfalle in der Familie, bei besondern Unglücksfällen, bei Arbeitslosigkeit, in welchem Falle der Vorstand mit Hülfe des Unterstützungsvereines Arbeit zu verschaffen sucht.

Alle Mitglieder verpflichten sich, die Statuten zu halten. Wer gegen die Statuten handelt, kann vom Vorstande unter Bestätigung des Präsidenten ausgeschlossen werden. Wer einmal seinen Beitrag nicht bezahlt, hat keinen Anspruch auf Unterstützung während des ganzen folgenden Monats; wer 3 Monate nicht bezahlt, wird aus dem Vereine ausgeschlossen.

Alle Jahre in der Mutter-Gottes-Altare wird ein feierlicher Gottesdienst gehalten, wofür der Präsident unentgeltlich sorgen muß; zweimal im Jahre wird Generalversammlung gehalten, und in einer derselben Rechnung abgelegt.

Der Arbeiterverein hat schwere Zeiten durchgemacht; sein sechsjähriges Bestehen zeugt von seinem innern Gehalte; nur auf geringe Hülfsmittel von Seiten der Arbeiter beschränkt, hat er dennoch, wie oben angegeben ist, Außerordentliches geleistet. Viele wären länger aufrecht geblieben, viele wären rüstiger aufgestanden, wenn sie im Arbeiterverein äußerlichen Halt, moralische Ermuthigung gesucht hätten, noch besser, wenn eine Vereinigung der Bessern sich auf einem bessern Boden früher verkettet hätte.

Der Arbeiterverein kann und darf nicht bei seinem jetzigen Wirken stehen bleiben. Nachdem er den Arbeiter wieder in das rechte Geleis geführt hat, muß er noch einen Schritt weiter gehen. Wir haben in unserer Stadt noch Ueberbleibsel der alten Innungen und Gilden, wie sie unter österreichischer Herrschaft bestanden haben; unsere sogenannten Handwerks-Bruderschaften müssen wieder von neuem gehoben und belebt werden. Soll der Handwerksstand je wieder zu Ehren kommen, sollen die Einzelnen in der allgemeinen sittlichen Zerfahrenheit nicht hilflos sich entweder durchs Leben drücken oder zu Grunde gehen, so ist die Wiederherstellung unserer alten Innungen, die Zurückführung unserer Bruderschaften auf ihr eigentliches Wesen eine sittliche Nothwendigkeit. Diese Wiedergeburt muß in Kurzem geschehen, wenn nicht alle Erinnerung an die guten, alten Luxemburger Zeiten, der Ueberrest von der Erbschaft unserer Väter verloren gehen, und wenn dem Ueberhandnehmen der Armuth, dem Verpuffen des Handwerkes und dem Verluste jeder Spur von Gemeingeist vorgebeugt werden soll. Eine Stadt ohne Corporationsystem ist nichts. Thäten es alle Stände in rechter Weise, verkorporirte sich das Leben zu gesundem, kräftigen, sittlichen Volksleben, es ginge mit unserm

Volke rascher aufwärts, als es unter den jetzigen Zuständen auch nur in fernster Zukunft zu hoffen sein mag.

Man glaubt wohl, der Zerfall unserer Innungen müsse den Vereinen auf Rechnung kommen. Die Vereine sind eben da, um das Innungsleben wieder wach zu rufen; dies ist ihr Zweck, ohne daß dadurch die Unterstützungen, die in dem Vereine verabreicht werden, aufgehoben werden sollen, können und dürfen. Man rekrutire gleichsam aus den Vereinen die Innungen; die Innungsmeister mögen sich zusammethun, und es bewerkstelligen. Sie mögen wieder in Innungen zusammentreten zur Wahrung ihrer Rechte und Interessen, zur Ueberwachung der Gesellen, zur Aufrechthaltung der Religiosität u. zur Uebung der Wohlthätigkeit. Geschieht es nicht, dann allerdings werden unsere Handwerksbruderschaften in kurzer Zeit zu Grabe getragen. Der Mittelstand, der Bürgerstand muß wieder seine Stellung einnehmen. Man lache ja nicht über die frühern sogenannten dreizehn Meister, die Geschichte der Stadt und des Landes weist nach, was sie geleistet haben.

Manche Leute spekuliren Tag und Nacht über die Fragen der Politik, über die philosophische Stellung des Menschen in der Gesellschaft; sie haben darüber das Nächstliegende aus den Augen verloren, und sind oft dumm im alltäglichsten Leben geworden; es ergeht ihnen wie dem allzugelehrten Professor, der statt des Regenschirmes den Rehrbesen unter den Arm genommen hat. Gerade unter dem Handwerksstande, dem eigentlichen Bürgerstande weiß man oft nicht mehr den Werth der täglichen Dinge, des gemein praktischen Lebens nicht mehr zu schätzen. Es fällt weniger mehr ein, recht vernünftig zu erörtern, was z. B. zu einem tüchtigen, ehrenhaften Gesellen, zu einem ehrenwerthen Meister, zu einem rechtschaffenen Hausvater gehört, Fragen, die weitaus von viel größerer, praktischer Wichtigkeit sind, als die ganze öffentliche Politik und der Communismus. Für Luxemburg ist die Wiederherstellung der Innungen eine unerläßliche materielle und sittliche Nothwendigkeit. (Fortf. f.)

Was hielt Göthe und was Herder von den Mönchen?

Wir lesen von Göthe: „Wenn heute der altehrwürdige englische Mönch Baco, nachdem so manche Jahrhunderte hinter seinen wissenschaftlichen Bestrebungen abgelaufen sind, vor den Todten zurück zu mir in mein Studirzimmer käme und mich höflich ersuchte, ihn mit den Entdeckungen, die seitdem in Künsten und Wissenschaften erfolgt, bekannt zu machen, — ich würde mit einiger Beschämung vor ihm dastehen und im Grunde nicht so recht wissen, was ich dem guten Alten antworten sollte. Fiele es mir etwa ein, ihm ein Sonnenmikroskop vorzulegen, so würde er mir bald mit einer Stelle in seinen Schriften dienen, wo er dieser Erfindung nicht bloß ahnend vorgriff, sondern derselben auch durch wahrhaft praktische Winke den Weg bahnte. Fühete unser Gespräch auf die Entdeckung der Uhren, so würde er vielleicht, wenn ich ihm eine vorzeigte, gelassen fortfahren: Es ist das Rechte! Es kommt mir indes nicht unerwartet. Ich habe es ebenfalls vorausgesehen. Von der Möglichkeit solcher Maschinen könnt ihr Seite 504 in meinen Schriften das Nöthige nachlesen, wo ich sie ebenfalls, wie das Sonnenmikroskop und die Camera obscura, ausführlicher behandelt habe. Zuletzt nach völliger Durchmusterung aller neuen Erfindungen müßte ich vielleicht erwarten, daß der tiefstünige Klosterbruder sich mit folgenden Worten von mir verabschiedete: Besonders ist es eben nicht, was ihr da im Laufe vieler Jahrhunderte geleistet habt. Rührt euch besser.“

So viel Göthe. Was sagen dazu jene, welche die armen Mönche nur zu schmähen wissen?

Was den klassischen Herder anbelangt, so läßt er sich also vernehmen: „Noch muß ich des Einen und Ersten Ordens erwähnen, der im Occident eingeführt ward, der Benedictiner. Wie viele schöne Gegenden in allen Ländern besitzen Benedictiner, die sie zum Theil urbar gemacht haben! Auch in allen Gattungen der Literatur thaten sie, was männlicher Fleiß thun konnte; einzelne Männer haben eine Bibliothek geschrieben, und ganze Congregationen es sich zur Pflicht gemacht, durch Erläuterung und Herausgabe

zahlreicher Werke, insonderheit des Mittelalters, auch literarische Wüsteneien urbar zu machen und zu lichten. — Ohne den Orden Benedicts wäre vielleicht der größte Theil der Schriften des Alterthums für uns verloren; und wenn es auf heilige Aebte, Bischöfe, Cardinäle und Päpste ankommt, so füllt die Zahl derer, die aus ihnen hervorgegangen sind, mit dem, was sie veranstalteten, selbst eine Bibliothek. Der einzige Gregor der Große, ein Benedictiner, that mehr, als zehn geist- und weltliche Regenten thun können. Auch die Erhaltung der Kirchenmusik, die so viel Wirkung auf die Gemüther der Menschen gehabt hat, sind wir diesem Orden schuldig.

So viel von zwei Classikern über Mönche. Nur wer selber groß ist, sieht und erkennt das Große, wo er es immer auch findet; wer aber winzig und klein, schmähet und ignorirt das Große, um selbst groß zu scheinen.

Die Errichtung einer Mariensäule auf einem öffentlichen Platze der Stadt Köln.*

Während die altkatholische Stadt Köln sich durch die Anzahl, Größe und Schönheit ihrer Kirchen schon früh so auszeichnete, daß ihr der Name des deutschen Roms beigelegt wurde, trägt bis auf den heutigen Tag noch keiner ihrer Plätze ein Monument, wie deren doch Manches in weit kleineren Städten angetroffen wird. Vorzugsweise war es das Bild der heiligen Jungfrau, das dem Frommsinn der Vorfahren Gelegenheit bot, die Plätze der Städte mit würdigen Kunstschöpfungen zu schmücken und das auch in der Metropole des Erzbisthums, als dessen Patronin die Maria sine labe concepta ja verehrt wird, nicht fehlen sollte.

Seit langer Zeit sind dahin zielende Wünsche gehegt worden, doch gerade jetzt gibt jener in der Kirchengeschichte ewig denkwürdige Act, der noch vor Kurzem die Blicke aller Gläubigen auf die Hauptstadt der Christenheit und unsern h. Vater, Papst Pius IX., gelenkt, und in dem diesjährigen Hirtenbriefe Sr. Eminenz unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs einen so beredten Wiederhall gefunden hat, einen heilsamen Impuls, nun endlich die alte Schuld abzutragen. Der zur Feier dieses Festes angeordnete Tag ist da, und die allgemeine, warme Theilnahme, welche das gläubige Volk an demselben nimmt, bezeugt es, daß seine hohe Bedeutung vom ganzen Erzbisthum erkannt worden ist. Schon hat unsere Nachbarstadt Aachen beschlossen, durch Erbauung einer prachtvollen Marienkirche diesen Tag für alle Zeiten in frommer Erinnerung zu halten. Wie dürfte da das Erzbisthum und seine Metropole mit der Errichtung eines Denkmals länger säumen, das namentlich an den Schutz erinnert, der im Wechsel der Zeiten so sichtbar über Beide gewaltet hat! Könnte das in würdigerer Weise geschehen, als durch Errichtung einer Mariensäule, auf welcher die Himmelskönigin thronet, während zu ihren Füßen ein Brunnen die Gnaden versinnbildet, die auf ihre Fürbitte sich über die Menschheit ergießen?

Der Entwurf zu einer solchen Mariensäule ist von tüchtiger Künstlerhand vollendet; die einleitenden Schritte zu seiner Ausführung sind ebenfalls geschehen und liegt die Hoffnung nahe, daß die warme Theilnahme der Erzdiozesanen das Werk kräftig fördern helfe, damit schon an einer der nächsten Marienfeste der Grundstein gelegt und am 1. Mai 1856, dem Jahrestage des Festes, das Denkmal enthüllt werden könne.

Auf dieses Vertrauen gründet sich das Unternehmen und wird, wenn der Herr Seinen Segen dazu gibt, vollendet werden zur Seiner höchsten Ehre, zum Preis der allerseligsten Jungfrau, zum Heile der Stadt und des ganzen Erzbisthums. (D. Vh.)

Inland.

Luxemburg, 2. Mai. Die Centralcommission des Ackerbauvereines ladet die Mitglieder zur ersten Generalversammlung für 1855 ein; dieselbe hat in Fels am 6. Mai Statt.

Luxemburg, 3. Mai. Der elektrische Telegraph

ist seinem Ende nahe. Zwischen Clausen und Pfaffensthal sind bereits die Pfähle angebracht, die den elektrischen Draht tragen sollen. Das noch Fehlende soll auch bereits fertig und zur Hand sein.

Luxemburg, 3. Mai. S. R. H. der Prinz Heinrich der Niederlande soll am 10. in Luxemburg eintreffen.

Esch an der Sauer, 29. April. Heute Sonntag hat sich ein schreckliches Unglück hier ereignet. Gegen 4 Uhr des Nachmittags spielten zwei Söhne eines Musikers, der eine von sieben, der andere von zwölf Jahren, ganz allein in der Stube, während ihre Mutter sich auf dem Speicher befand. Der Ältere ergreift eine geladene Flinte, die an der Stubendecke hing, legte an, sprechend: Henni, jetzt schieß ich dich! Unter diesen Worten warf der Kleine mit einem Stück Holz nach dem Größeren, traf die Flinte, es knallte und der jüngere Bruder stürzte zu Boden. Die Mutter rief, was ist geschehen? — Henni liegt hinter der Thüre, war die Antwort. Und wirklich, kein Lebenszeichen gab er mehr von sich. — Wahrlich, ein warnendes Beispiel für unvorsichtige Eltern! Besser wäre es, so läspelt man sich hier in's Ohr, man ginge des Morgens frühe in die heilige Messe, statt in die Wälder, und zweifelsohne würde der liebe Gott solche Unglücke nicht geschehen lassen!

Ein Escher.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. April. Der Empfang, den Kaiser Napoleon in London gefunden hat, ist nicht nach dem Geschmacke desjenigen Theiles der hiesigen Presse ausgefallen, der mit den maßgebenden Ideen in mehr oder weniger naher Berührung steht. Die Zeit nimmt nicht Anstand, daran zu erinnern, „daß Kosulj vor kaum vier Jahren unter denselben Bivats an das Land stieg, und seinen Triumphzug durch England hielt, wie jetzt Napoleon III. den seinigen nach Windsor.“ Und wenn man sich schon über diese Parallelsirung des ungarischen Revolutionärs mit dem Befieger des anarchischen Geistes in Frankreich und einem der mächtigsten Monarchen Europa's verwundern kann, so wird man es nicht weniger auffallend finden, wie das Blatt den einzigen und ausschließlichen Grund des englischen Volksjubels in dem Gefühl der „eigenen Schwäche“ erkennt. „Das stolze Albion — meint es — mag erröthen vor diesem Worte; es drückt dennoch seine Lage in ihrer vollen Wahrheit aus. . . Der Jubel an der Themse ist das drückende Bewußtsein, daß Kaiser Napoleon nicht bloß Englands Verbündeter, nein, Englands mächtiger Protektor ist.“ Man braucht keineswegs in Abrede zu stellen, daß das Bewußtsein der Unzulänglichkeit der englischen Streitmittel gegenüber der riesigen Kriegsaufgabe zu dem warmen Empfange beigetragen hat, den das englische Volk dem kaiserlichen Gaste der Königin Victoria bereitere. Es gehört aber gewiß doch eine sehr beschränkte Auffassung dazu, hierin das einzige Motiv zu sehen, und dem Engländer zuzutrauen, er sei darnach angethan, einem auswärtigen Souverän als seinem „Protektor“ Triumphzüge zu bereiten. Sollte das Gefühl des gemeinschaftlich vergossenen Blutes, der gemeinschaftlich bestandenen und noch zu bestehenden Gefahren, gemeinschaftlichen Kampfes für eine große Sache so gar Nichts gelten? Sollte in dem Volksjubel so gar Nichts mitgeklingen haben von Anerkennung einer noblen und opfermüthigen Allianztreue, von Hochachtung gegen einen Fürsten, der, was der Engländer von seiner inneren Politik auch immer halten mag, als einer der hervorragendsten Charaktere auf dem Throne in jetziger Zeit dasteht, und in dem heutigen Weltkampfe mit muthiger Initiative vorgegangen und unbeirrt durch Anmuthungen von verschiedenen Seiten offen und gerade und klug zugleich fortgeschritten ist? — Doch es kann sich hier nicht um eine kritische Beleuchtung der Meinung der Zeit handeln, sondern nur um die Heraushebung einer Aeußerung, welche für die — im Uebrigen unschwer begreiflichen — Stimmungen in gewissen „glaubens- und stammverwandten“ Kreisen charakteristisch ist.

(M. J.)

Berlin, 28. April. Vorgestern in der Mittagsstunde beehrte S. Majestät die Königin das katholische Krankenhaus der barmherzigen Schwestern mit

allerhöchstherrlichem Besuch und geruhten dasselbe in Augenschein zu nehmen. Die Oberin desselben ist erst vor wenigen Tagen von ihrer Reise nach dem Mutterhause in Nancy zurückgekehrt, wo sie ihre Exercitien gehalten hat. In dem Krankenhause befinden sich augenblicklich 15 Schwestern und etwa 200 Kranke. Die Anstalt erfreut sich eines fortschreitenden Gedeihens. (D. Vh.)

Wien, 26. April. Die Gazzetta ufficiale di Verona enthält einen sehr bemerkenswerthen Artikel, woraus hervorgeht, daß mit der Beilegung der Capucinerfrage und dem Aufhören der Reforsionsmaßregeln gegen die Tessiner Bürger noch nicht Alles zwischen Oesterreich und dem Canton Tessin geschlichtet ist. Bekanntlich hatte die radikale Regierung des Cantons das dem Erzbischof von Mailand unterstehende Seminar zu Bollagio, und das dem Bischofe von Como unterstehende Collegium zu Albona aufgehoben. In dieser Beziehung nun sagt die am Sitze des Generalgouverneurs Feldmarschall Grafen Radetzky erscheinende amtliche Zeitung: „Da das kaiserliche Cabinet alle Beschränkungsmaßregeln aufhören ließ, obgleich die Seminarfrage noch der weiteren Verhandlung vorbehalten bleibt, so halten wir uns zur Erwartung berechtigt, daß die Bundesregierung es nun als Ehrensache behandeln werde, mit nicht geringerer Unparteilichkeit die gerechten Ansprüche unserer hohen kirchlichen Würdenträger in Erwägung zu ziehen.“ (D. Vh.)

Frankreich.

Paris, 29. April. Der „Moniteur“ meldet über den Mordversuch: Heute (28.) Abends gegen 5 Uhr befand sich der Kaiser zu Pferde in den Champs-Élysées, begleitet von dem Grafen Ed. Ney, einem seiner Adjutanten, und dem Oberstlieutenant Valabregue, Oberstallmeister. Auf der Höhe des Blumen Schlosses nahte sich ein wohlgekleideter Mann auf einige Schritte dem Kaiser und feuerte auf S. Majestät ein Pistol ab. Der Kaiser wurde nicht getroffen und setzte, nachdem er die Personen begrüßt hatte, welche ihn unverzüglich umgaben, im Schritte seinen Weg fort, um sich zur Kaiserin zu begeben, die im Boulogner Wäldchen spazieren fuhr. Bei ihrer Rückkehr wurden Ihre Majestäten von allen Seiten mit den lebhaftesten und begeistertsten Acclamationen begrüßt. Beim Eintritt in die Tuileries fanden sie dort den Prinzen Jerome Napoleon, den Prinzen Napoleon, die übrigen Mitglieder ihrer Familie, die auswärtigen Gesandten, die Minister des Kaisers, die Groß-Offiziere, Haus-Offiziere und Haus-Damen Ihrer Majestäten, so wie eine große Zahl anderer Personen, welche Kenntniß von diesem Ereigniß erlangt und sich beeilt hatten, Ihre Majestäten zu beglückwünschen. Der Mörder wurde von den in der Nähe befindlichen Personen sofort verhaftet und den Händen der Justiz überliefert. Preisen wir die Fürsorge, daß sie die Tage des Kaisers erhalten hat. — Nachstehende Note wurde den Pariser Journalen zugestellt, welche dieselbe sämmtlich heute Morgen ohne nähere Angaben abdrucken: „Im Augenblick, wo unser Blatt in die Presse gegeben werden sollte, erfahren wir, daß heute 1/26 Uhr, während der Kaiser seinen gewöhnlichen Spazierritt in den Champs-Élysées machte, ein feiger Mordversuch an demselben verübt wurde. Ein Italiener feuerte zwei Pistolen auf ihn ab, die aber glücklicherweise nicht trafen. Der Kaiser setzte seine Promenade fort, und wohnte Abends mit der Kaiserin einer Vorstellung in der komischen Oper bei, woselbst Ihre kaiserliche Majestät mit den lebhaftesten Freudenbezeugungen empfangen wurden.“ — Wie man zuverlässig wissen will, heißt der Meuchelmörder Liberate, und soll sein Motiv Privatrache gewesen (?) sein, indem er, wie er angegeben haben soll, durch die Belagerung Roms ruiniert worden sei. (D. Vh.)

Spanien.

Das von den Cortes angenommene Gesetz über den Verkauf der Güter in todter Hand lautet wie folgt: „Es sind für verkäuflich, gemäß den Bestimmungen des vorliegenden Gesetzes und unter Vorbehalt aller legitim erworbenen Rechte, erklärt: alles städtische und ländliche Eigenthum, Gefälle und Gerechtsame, welche gehören dem Staat, den Gemeinden, den Wohlthätigkeits- und Unterrichtsanstalten, dem Clerus, den mi-

*) Ein für unsere Stadt nachahmungswürdiges Beispiel.

litärischen Orden von Santiago, Alcántara, Calatrava, Montesa und von St. Juan de Jerusalem, den Bruderschaften, den frommen und kirchlichen Stiftungen, zu den unter Sequester gelegten Gütern des Erzinfanten Don Carlos, zu allen endlich schon durch frühere Gesetze verkäuflich erklärten Gütern in todter Hand." Alle übrigen Bestimmungen des Gesetzes sind rein reglementarisch. (M. S.)

— Auf telegraphischem Wege erfährt man, daß die Cortes in ihrer Sitzung vom 27. April die Discussion über den Gesetzentwurf bezüglich der geistlichen und Nationalgüter beendigt haben. Das numerische Verhältniß der Abstimmung kennt man zwar noch nicht genau, doch ist an der Annahme des Gesetzes nicht zu zweifeln. Nach Inhalt der angenommenen Bestimmungen geschieht der Verkauf auf den Meistbietenden nach den von den Provinzialstatthaltern, die sich dieserhalb mit den Localbehörden zu verständigen haben, angefertigten Verzeichnissen. Den Ansteigern sind 15 Jahre zur Ausführung des Kaufschillings bewilligt, der terminweise eingezahlt wird. (D. W.)

4me ANTIPHE.

Benedicta es tu, o filia.

Elle est inaccessible à notre intelligence,
Votre gloire et Votre splendeur.
Dieu seul peut mesurer tant de magnificence;
Dieu seul connaît Votre grandeur.

Le cantique chanté dans la fournaise ardente.

Daniel, Ch. III.

(Cette poésie chaldaique est un parallélisme alternativement similaire et antithétique; je ne puis le traduire qu'en employant la paraphrase.)

EPHONÈME INVITATOIRE.

Vous tous qui de sa main recevez l'existence,
Chantez d'une unanime voix:
Seigneur, grande est ta gloire et grande est ta puissance;

Nous T'adorons tous à la fois.

A. PHÉNOMÈNES CÉLESTES.

1. parallélisme.

Esprits parfaits, le chœur sacré des anges,
Vous les ministres de Sa cour,
Du haut des cieux entonnez Ses louanges,
Proclamez Son divin amour.

2. parallélisme.

Nuages suspendus à la voûte azurée,
Vous nous annoncez Son pouvoir.
Quand Il veut ranimer la terre desséchée,
Il Vous transforme en arrosoir.

3. parallélisme.

Parcours, géant des cieux, ta brillante carrière,
Dans tes rayons c'est Dieu qui luit.
Prête à l'érrante lune une pâle lumière;
Qu'elle soit reine de la nuit.

4. parallélisme.

Astres étincelants, composez son cortège,
Paillettes dans l'azur des cieux.
Elle est la souveraine et dirige en choré.
Les chants du chœur mélodieux.

5. parallélisme.

La perle matinale humecte la prairie;
La pluie inonde nos sillons;
Les bruyants ouragans soufflent l'intempérie
Sur la montagne et les vallons.

6. parallélisme.

Le feu qu'il a caché dans le sein de la pierre
S'éveille aux coups de nos briquets,
S'allume en scintillant, s'élève en flamme altière,
Brûle et dévore les forêts.

7. parallélisme.

Lorsque le vent du nord à Sa voix se déchaîne,
La neige, tombant par flocons,
Se balance dans l'air comme une tendre laine;
L'eau se cache sous les glaçons.

8. parallélisme.

La sombre nuit étend son voile somnifère
Sur l'homme et sur les animaux;
Sa bienfaisante main nous ferme la paupière
Et nous fait oublier nos maux.

9. parallélisme.

Il appelle bientôt l'aurore messagère,
Pour annoncer un nouveau jour.

Au ténébreux cahos succède la lumière,
Ils se relèvent tour à tour.

10. parallélisme.

C'est Dieu qui fait mugir le menaçant nuage,
C'est Lui qui tonne dans les airs;
Il chasse devant Lui la tempête et l'orage
Et les poursuit de ses éclairs.

B. PHÉNOMÈNES TERRESTRES.

11. parallélisme.

Et toi, terre, l'objet de Sa munificence,
Tes merveilles frappent nos yeux,
Mêle ta faible voix et ta reconnaissance
A l'imposant concert des cieux.

12. parallélisme.

Dis-lui, mon créateur, dans Ton vaste domaine
Tout annonce Ta majesté;
Les monts et les vallons, la colline et la plaine,
Tout est témoin de Ta bonté.

13. parallélisme.

La riante prairie exhale son arôme,
Les arbres étalent leurs fruits,
L'épis chargé de grains s'incline sur son chaume,
Le désert même a ses produits.

14. parallélisme.

Le flanc de la montagne épanche une eau limpide
Qui serpente comme un ruban.
Le ruisseau qui l'attend lui servira de guide
Dans son voyage à l'océan.

15. parallélisme.

Vous, que le fleuve entraîne et l'océan enchaîne,
Muets, mais agiles poissons,
Brochets, petits barbeaux, gigantesque baleine,
Nagez et battez vos chansons.

16. parallélisme.

Et vous, petits oiseaux à l'élégant plumage,
Hôtes chéris de nos forêts,
Chantez, le créateur comprend votre ramage,
Gazouillez d'innocents couplets.

17. parallélisme.

Dans l'aride désert Dieu cache le repaire
Des plus nuisibles animaux;
Là rugit le lion, le tigre sanguinaire,
Dévastateurs de nos tronpeaux.

18. parallélisme.

Mais vous, qui bondissez dans son gras pâturage,
Génisses et jeunes taureaux,
Par vos mugissements rendez-Lui votre hommage,
Bélez son nom, tendres agneaux.

19. parallélisme.

Enfin, heureux mortels, doués d'intelligence,
Vous, qu'il décore de ses traits,
Adorez Son amour, adorez Sa puissance,
Vous, qu'il comble de Ses bienfaits.

20. parallélisme.

Prêtres, formez vos chœurs, entonnez un cantique,
Fils de la circoncision.
Pincez du roi David la harpe prophétique
Sur la montagne de Sion.

Epilogue.

Et vous, les trois martyrs de la fournaise ardente,
Que la flamme ne touche pas,
Vous que ni le tyran, ni la mort épouvante,
Au Dieu sauveur tendez les bras.

Verantwortlicher Herausgeber, G. Florian.

Anzeigen.

Die Verlosung der Geschenke zum Besten der hiesigen Preussischen Armen findet in der 2. Hälfte dieses Monats im Saale des Militär-Casinos statt.

Fernere Geschenke werden bis zu dieser Zeit im Militär-Gouvernement, so wie von den Damen des Frauen-Vereins mit Dank in Empfang genommen.

Der Tag des Beginnes der Ausstellung, so wie der der Verlosung werden noch näher bekannt gemacht werden.

Lotterie-Lose sind im Militär-Gouvernement so wie in dem Commandantur-Büreau zu haben.

Luxemburg, im Mai 1855. (246)

Der Vorstand des Frauen-Vereins

Havre, den 20. April 1855.

Werther Herr N. er, Agent

der Auswanderer,

Wir unterschriebene Auswanderer aus Herzog, welche unsere Schiffs-Verträge mit Ihnen, um nach Amerika zu reisen, abgeschlossen haben, bezeugen Ihnen hiemit unsern besten Dank, denn wir sind ganz rechtfchaffen von Ihrer Gesellschaft behandelt worden. Wir sind am 18. April Nachmittags in Havre angekommen, und fahren schon heute, am 20., wieder von Havre mit dem schönen Dreimaster-Postschiff Connecticut ab. Mit hin verdienen Sie, so wie Ihr Haus, auf's Beste an alle unsere Landsleute empfohlen zu werden, welches wir hiemit bestätigen.

Unsern herzlichsten Gruß!

Mathias Huberty, Lacroix Jean-Baptiste, Blong Jean-Pierre, Gregoire Jean-Baptiste, alle aus Herzog (Belgien), mit Familie; Conrad Nikolaus, Toussaint B., beide aus Senningen, angekommen den 8. und fortgefahren den 10. April; Heisel Antoine de Nachcourt, Magnette Nicolas de Buzenol, Baches Joseph, Gailteur Francois, Neyper Felix, Barnemont Jean-Bapt., alle aus Banü; Gaillard, Soblet, beide aus Chatillon; Lallemond von St. Marie; Lucius Jean-Nicol., Lucius Joseph, beide aus Sampon, sämmtlich Belgier.

Der Haupt-Agent N. er befindet sich alle Samstage in Luxemburg bei Hrn. Blum-Scheidt, Gastwirth, u. zu Arlon jeden Donnerstag bei Hrn. Gaston, wo man Verträge mit ihm abschließen kann. (247)

Regelmäßige Schifffahrt

zwischen

Havre, Antwerpen u. New-York.

Die Preise sind wie folgt:

Große bezahlet ohne Kost 75 Fr.

Kinder id. 65 Fr.

Mit vollem Kost:

Große 118 Fr.; Kinder 90 Fr.

Mit Eisenbahn von Sierck oder Orange bis Havre und New-York mit Kost:

Große 153 Fr.; Kinder 105 Fr.

Der Haupt-Agent N. er, von Herzog, befindet sich alle Donnerstage zu Arlon bei Hrn. Gaston und zu Luxemburg alle Samstage bei Hrn. Blum-Scheidt, Gastwirth.

Luxemburg, 4. April 1855.

(233)

Avis.

Mardi, 8 mai prochain, vers midi, il sera procédé à Pontpierre, commune de Mondercange, à l'adjudication des travaux et fournitures pour le prolongement de la nef de l'église dudit lieu, estimés à 5600 frs. 00, non compris la fourniture des pierres, qui sera faite par la commune.

Les devis et cahier des charges sont déposés chez le soussigné et au secrétariat de la commune, où les amateurs pourront en prendre connaissance. Luxembourg, le 30 avril 1855.

L'architecte,

Hartmann.

(245)

L'établissement

des

Bains Thermaux

à Mondorf

sera ouvert au public à partir du 6 mai prochain.

Le bel hôtel

audit établissement même, est à louer présentement. (243)

Ich beehre mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine Wohnung nach Grevenmacher auf den Marktplatz verlegt habe, und daß ich im Stande bin, alle Arbeiten, welche in das Steinmeßergeschäft einschlagen, wie z. B. Backofenaufschlagen, Gasfabrikarbeiten etc., bestens und billigt zu besorgen.

(239)

Johann Bremer.

Aus freier Hand zu verkaufen ein schönes und geräumiges mit Schiefer gedecktes

Wohnhaus

nebst Scheune, Remise und Garten. Liebhaber wollen sich an Nik. Mousel, Ackerer zu Sandweiler, wenden. (240)

Meine Wohnung ist von heute in dem früher Nic. Sivering'schen Hause in der Vorstadt Grund. Luxemburg, den 25. April 1855.

(244)

F. Rehm.

Gedruckt bei G. Florian in Luxemburg.